

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 39 (1913)  
**Heft:** 35  
  
**Rubrik:** [Trülliker]

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 14.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Die Friedensglocken

Bimmelbammel, bammelbimmel  
tönt es friedlich her vom Haag:  
Lümmel, Hammel, Hammel, Lümmel  
jeder, der's nicht hören mag.

Warum sollen wir nicht tönen?  
Klingt es doch so angenehm!  
Und wir künden von dem Schönen  
übrigens und ohnedem.

Klingen muß es auf und nieder  
von den Träumen dieser Welt,  
schon damit die Bertha wieder  
wie gewöhnlich Recht behält.

Mittlerweile spielt man schändlich  
auf zum neuen Totentanz,  
doch den Glocken selbstverständlich  
dient es nur zur Resonanz.

In das Röheln, in das Klagen  
läuten sie, und ich und du  
hören's ach so gern und fragen  
nicht weshalb und nicht wozu.

Christen mögen morden, meucheln,  
wie es jedem grad gefällt,  
doch wir Glocken müssen h—allen,  
denn wir tun es ja für G—ott.

Abraham a Santa Clara

## Männerstolz vor Fürstenthronen

„Königliche Hoheit! Durchlauchtigster, gnädigster  
Prinz und Herr! Hohe Festgäste! Erfüllt von dem  
Geiste, der unser Werk erstehten ließ, bekunden wir  
in dieser feierlichen Stunde die Empfindungen, die  
uns beseelen. In tieffster Ehrfurcht gedenken wir  
unseres allgeliebten Landesherrn, Sr. Königl. Hoheit  
des allerdurchlauchtigsten, allergnädigsten Prinzregen-  
ten, allerhöchst welcher Guere Königl. Hoheit mit  
allerhöchster Vertretung allerhuldvoll zu betrauen  
geruht haben, wodurch (!) unser Sest die höchste  
Weih erhielt.

Sür diesen allergnädigsten Beweis landesväterlicher  
Gefinnung entbieten wir S. X. H. allerhur-  
furchtvoilen Dank. In treuester Verehrung schlagen  
unser aller Herzen und ehrfurchtgebietend (?) erheben  
wir unsre Blicke empor, um mit innigster Begei-  
stierung und in tieffster Verehrung Eurer Königl.  
Hoheit allerherbietigsten Willkomm zu entbieten  
und dem innigsten Danke über höchsteigenen (?) Er-  
scheinen gebührenden Ausdruck zu verleihen. Der  
heutige Tag wird sich ehrenvoll an die ruhmreiche  
Vergangenheit anschließen und einen neuen Markt-  
stein bilden in der Geschichte (!) unseres lieben  
Bayerlandes. Die treue Unabhängigkeit usw.“

\* \* \*

Allerdurchlauchtigster Nebelpalster!

Das durch Allerhöchstero güteüberfließende, tieff-  
gefühlteste Genehmigung im vorstehenden abgedruckte  
schlichte teutsche Männerwort wurde nicht anlässlich  
der Croerung eines Riesenreiches durch den Sieg  
eines Alexanders, sondern was solchermaßen aus  
ehrfurtschäumendem Munde floß, wurde mit Aller-  
höchsteselben zuzuhören geruhenden Erlaubnis bei  
Gelegenheit einer Denkmalsentthüllung in der Stadt  
Hans Sachsen in Boden- und sonstwohin kriechender  
Unterwürfigkeit von allegenden sonnenaufliechvereinen-  
den und in Höchsteselben Wohlwollen vollzu zer-  
schmelzenden Lippen eines Privaters — gesprochen.  
Alexander war kein Alexander, sondern ein gemüt-  
licher bayrischer Prinz. In allerhuldvoller Weise  
haben der Herr Verfasser und Redner den Tages-  
zeitungen (z. B. „Sränkischer Kurier“ Nr. 432) die  
Veröffentlichung dieser markigen, gesinnungsstrohenden  
Rede in Gnaden zu gewähren geruht.

Es zerfließt vor Glück, durch die gegen Aller-  
höchstero natürlich nicht aufkommende Güte des  
Schicksals in den Stand verfeht zu sein, dieses welt-  
ausdenangelnhebende Kulturdokument Eva, Gauri-  
sankardurchlaucht in Verzückung übermitteln zu können,  
Allerhöchstero untertänigkeitsgefühlplattgedrückter  
höchsteiger in Ehrfurcht ersterbender

Abraham a Santa Clara

## Sehr sprachverwandte Redaktion!

Mitten in die Hundstage hinein trifft es die meisten  
Kongresse, womit jedesmal eine Sprachenfrage  
vermengt wird. Im Haag war es der Friedens-  
kongreß, wo die Großmächte sich auf französisch  
empfahlen, in Mailand war es der Katholikenkongreß,  
wo der Clerus mit seinem Latein zu Ende kam,  
in Bukarest waren die Bulgaren sprachlos und  
am Schiffahrtskongreß in Konstanz ließ es sich Bundes-  
rat Calander angelehen sein, über unsere Wasser-  
wirtschaft einmal ein Wort deutsch zu reden! Beim  
Diplomatenkongreß in Konstantinopel mußte der Bul-  
gar Natschewitsch einwilligen, daß die Iudianoper  
Schulbuben ihren cyrillischen griechisch-katholischen  
Katechismus gegen den türkischen Koran ver-  
tauschen mußten!

Eine große Freude hätte auch der polyglotte  
Pfarrer Schlegel sel. in Konstanz erlebt, wenn er  
die babylonische Sprachenvierrührung — pardon —  
den Esperanto-Weltkongreß in Bern mitangesehen  
hätte. Leicht wäre ihm da bewußt geworden, daß  
jeder Schnabel so gewachsen ist, wie ihn die Mutter  
gepflanzt hat, daher das Esperanto, das Ido, Rot-  
wölfch, Mattenenglisch und Chüe-Dütsch! . . . Den  
Esperantisten wollte der Ehrenpräs., alt Bundesrat  
Sprey, die Freude nicht verderben. Weil sowohl  
Esperant- als auch Ido-isten anwesend waren, so  
sprach er deutsch und verschnupfte damit weder die  
Samojeden noch die Sidchi-Injulaner. Dafür haben  
sich aber die Emmentaler und die Mätteler umso mehr  
gesreut! Auch der Alpenhöfeli-Köbel, wenn er noch  
lebte, hätte sicher Vergnügen daran gehabt!

An unsren Schützenfesten werden aber die Esperantisten  
ihre verhunzte Nationalhymne in den ersten  
hundert Jahren scherlich anbringen! . . . Sie wird  
auch in Esperanto, Ido, Dudo, Erdö etc. ganz ver-  
schieden lauten. Zum Besten gehörte offenbar der  
von Organist Karl Locher geleistete Orgelvortrag in  
— Esperanto! . . . Ich bin als Kriegs- und Friedens-  
berichterstatter in aller Herren Ländern und Weinkellern  
bewandert und habe allerlei miseriebt, aber einstweilen  
rate ich doch jedem, seinen Kunden ein solides Deutsch,  
Spanisch, Englisch, Spanisch, Italienisch etc. beizubringen,  
denn bis einmal am Zürcher Bahnhof zwei  
Dienstmänner im Streit sich in Esperanto mit Sozel,  
Luscheib etc. traktieren, wird noch viel Wasser die  
Limmat hinunterfließen und auch die Mariza wird  
bis dorthin nicht mehr im Balkan liegen, sondern  
längst etwa am Nordpol im status quo! . . .

Mit dem Gold in Dimotika habe ich schlechte  
Erfahrungen gemacht, denn erstens gibt es da keins,  
zweitens ist es mir bei der balkanischen Höhe bis auf  
wenige Bahnen zusammengeschmolzen, Senden Sie  
mir etwa drei- bis zweihundert Franken in einem  
Cheque auf die Leihkasse Enos (Siliale Steckborn),  
womit ich verbleibe, Ihr militärisch-politisches höchst  
wach- und trinkfester Trülliker.

## Findig

Mein Onkel Victor hatte Namenstag. Sür solche  
Gelegenheiten: Namenstag, Geburtstag etc. hatte er  
sich ausbedungen, daß ihm nur praktische Sachen,  
die allenfalls auch in Haushalt Verwendung finden  
können, geschenkt würden. Mit der Zeit war er nun  
praktisch so ausgerüstet, daß es immer schwieriger  
wurde, für ihn etwas Passendes zu finden. Diesmal  
fand aber meine findige Tante Karoline doch noch  
etwas Originelles: auf Onkel Victors Namenstagstisch  
prangte ein „Kehrichtkübel“ Victor D. R. P.“

Jng.

## Alkoholisches

„Sie müssen mit dem Trinken aufhören,“ sagte  
der Arzt zu einem alten Oberst, „sonst geht es Ihnen  
schlecht!“

„Wirklich, Herr Doktor?“

„Ganz sicher! Wenn Sie dagegen den Genuss  
geistiger Getränke einstellen, werden Sie Ihre Lebens-  
tage verlängern.“

„Ich glaube Sie haben Recht. Beim letzten  
Manöver bin ich einmal vierundzwanzig Stunden  
ohne einen anständigen Tropfen gewesen. Kein Tag  
in meinem Leben ist mir so lang vorgekommen, wie  
dieser.“

B.

## Des Berner Stadttheaters Rettung

Der Bau besteht monumental,  
Das Geld vergeht pyramidal.  
Ein immer wachsend Despit  
Wirkt hemmend auf den Kunstkredit.  
Die klügsten unsrer großen Geister  
Behelfen leider sich mit Kleister.  
Sie brüten Pläne und Gedanken  
Und suchen 100,000 Franken  
Als freie Spende Jahr für Jahr.  
Ach Gott, wie ist das Geld so rar!  
In erster Linie kriegt Beachtung  
Der Musentempel in Verpachtung.  
Indessen, der Regiebetrieb  
Ist aus internen Gründen lieb:  
Er sichert in der Kunstdvervaltung  
Die subjektive Ausgestaltung:  
Wie schmerzlich wäre es, zu missen  
Das Wirken hinter den Kulissen!  
Held Paris hat dereinst beeindruckt  
Mit einem Apfel Aphrodite;  
Wir machen dieses umgekehrt,  
Es ändern Richter sich und Sitze.  
Ein holdes Grauendreigericht,  
So munkelt Bern, im Kunstreich spricht.  
Doch wo der Weg, der uns zum Ziele  
Geleitet, aus dem Unterflüß  
Der köstlichen Theaterspiele  
Uns sichert steten Kunstgenuss?  
Die Kirche und die Schule fristen  
Mit Steuern ihre Existenz:  
Es steuern auch die Sozialisten,  
Sie kennen keine Spartendenz.  
Und opferfreudig Steuern schwitzen  
Der Mann, der einen Hund besitzt.  
Theater, du, der höchsten Güter  
Geweihte Stätte, treuer Hüter,  
Wie willig würde für dein Leben  
Der Bürger seine Steuer geben!  
Mein Vorschlag ist ein völlig neuer:  
Beschließt doch die Theatersteuer!

Karl Jahn

## Das Eine oder das Andere

Kleine Jungen begleiten ihre Mütter nicht gerne  
bei Besuchen; das liegt nun einmal im Blute. Auch  
der kleine Richard sträubte sich stets dagegen, seine  
Mama bei Besuchen zu begleiten. Diesmal wurde  
ihm aber die Pille dadurch versüßt, daß er sich selbst  
„zurecht machen“ durfte. Alles ging tadellos; schon  
hatte er seinen kleinen Mantel angezogen, da fiel  
ihm plötzlich etwas ein.

„Mama“, rief er die Treppe hinunter, „soll ich  
Handschuhe anziehen oder mir die Hände waschen?“

B.

## Der arme Junge

Er war Pianist, hatte seine Amerikareise hinter  
sich und kam nach langer, langer Zeit wieder in  
sein Heimatstädtchen. Auf dem Bahnhof hatte man  
alles aufgebaut, um den jungen Mann, durch den  
die Stadt eine gewisse Berühmtheit erlangt hatte,  
würdig zu empfangen. Er stand am Fenster des  
einfahrenden Zuges, fuhr sich durch die langen Locken  
und betrachtete verwundert die vielen aufgeregten  
Menschen. Endlich hielt der Zug. Das Empfangs-  
komitee schob die alte Mutter vor, um den Geehrten  
zuerst zu empfangen. Diese fiel ihm um den Hals  
und weinte: „Mein armer, armer Junge!“ Und als  
dieser ob dieser Ansprache ein verwundertes Gesicht  
machte, meinte sie noch immer weinend: „Du willst  
in Amerika so viel Geld verdient haben und haßt  
nicht einmal so viel, um Dir die Haare schneiden zu  
lassen!“

B.